

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 81 (1994)
Heft: 3

Artikel: Kindertheater in der Ecole d'Humanité
Autor: Schmidt-Lotar, Jana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindertheater in der Ecole d'Humanité

In einem mit genauen Beobachtungen unterlegten Erfahrungsbericht über das Theaterspiel gibt Jana Schmidt-Lotar Einblick in das Schulleben und den von der Reformpädagogik Paul Geheebs geprägten Umgang zwischen Lehrpersonen und Kindern an der Ecole d'Humanité in Hasliberg-Goldern.

Meine Idee, mit Kindern Theater zu spielen, kam aus meinen Erfahrungen an der Ecole d'Humanité.

Als ich das Lehrerseminar abgeschlossen hatte, besuchte ich die Ecole d'Humanité, um mich als Lehrerin zu bewerben. Ich durfte während einer Woche im Unterricht des Schulleiters Armin Lüthi hospitieren. Sein Kurs mit neun zwölfjährigen Kindern traf sich jeden Morgen eine Stunde lang zur Erdkunde. In diesen Stunden herrschte rege Bewegung im Schulzimmer: Ein Kind stand bei einer Lampe, der Sonne. Zwei andere Kinder hielten je einen Ball in den Händen, die Erde und den Mond, und umkreisten einander. Die andern umstanden sie. Die Kinder diskutierten, und argumentierten. Armin Lüthi hielt sich zurück. Er wartete auf die Beobachtungen der Kinder. Er liess sie suchen, Umwege gehen und finden. Manchmal ordnete er ihre Aussagen oder er half ihnen, sich verständlich auszudrücken, indem er sie befragte, *was sie denn beobachteten*. Mit der Zeit fanden die Kinder selber heraus, wie es auf der Erde zu Tag und Nacht und zu den vier Jahreszeiten kommt. Ein Schüler fragte, wie die Sonnen- und Mondfinsternis zustande kämen. Schnell ergriffen zwei Kinder Erde und Mond und suchten die richtigen Standpunkte, während die andern ihnen mit Ratschlägen beistanden. Auf einmal rief das «Erde-Kind»: «Jetzt seh ich kein Sonnenlicht mehr.»

Der Lehrer liess suchen, Umwege gehen ... Mit der Zeit fanden die Kinder selber heraus, wie es auf der Erde zu Tag und Nacht kommt.

Die Kinder lernten durch ihr eigenes Entdecken. Sie fühlten sich auch als Entdecker und waren fröhlich und stolz.

Ich selber hatte während meiner Schulzeit recht und schlecht und oft missmutig durch Informationen gelernt. Was ich in Armin Lüthis Kurs erlebte, begeisterte mich.

Ein paar Wochen später war ich Mitarbeiterin in der Ecole. Wie zuvor in seinem Unterricht, war Armin Lüthi auch in der Schulgemeinschaft keine herrschende Autorität. Er gab vor allem Freiheit. Nach einiger Zeit begriff ich, dass ich ganz auf mich selber gestellt war. Weil ich Lehrerin und gleichzeitig Erzieherin war, waren Arbeit und Leben nicht voneinander zu trennen. Ich lernte, mir selber zu helfen und mich selber zu leiten.

Die Freude der Kinder verdrängte mein Schulwissen, und wir lernten, was nicht im Schulbuch steht.

Durch die Freiheit und das Vertrauen, das mir entgegengebracht wurde, entwickelte ich eine Kreativität, die seither mein Leben bestimmt. Ich begann, meine Begabungen und Kräfte zu gebrauchen. Es ging mir nicht anders als den Kindern in der Ecole.

Mir wurde eine Gruppe zwölfjähriger Kinder zugeteilt für Naturkunde. Diese Gelegenheit benutzte ich, statt nach einem Lehrgang zu unterrichten, mit den Kindern die Unterrichtsstunden in der herrlichen Natur auf dem Hasliberg zu verbringen. Zusammen gestalteten wir aus der Pflanzenwelt unser eigenes Lehrheft. Die Freude der Kinder verdrängte mein Schulwissen, und wir lernten, was nicht im Schulbuch steht. Zum Beispiel fiel uns auf, dass die Doldengewächse nicht von Bienen, sondern von einem Haufen Fliegen besucht wurden. Warum? Ein Kind roch an einer Pflanze: «Sie stinkt.» Worauf die andern sofort auch daran rochen. Ein anderes: «Ja, Fliegen lieben Kot und Misthaufen. Also haben diese Blumen auch etwas Verfaultes in sich. Und das haben die Fliegen gerne.» Noch jemand anderes: «Wenn wir ein Stückchen Fleisch draussen verfaulen lassen, dann kommen Fliegen und legen Eier hinein. Wir könnten doch Fliegen züchten.» ... Bei Trimesterende mussten einige Maden im Konfitürenglas mit etwas Wurst versorgt werden.

Die Freude, den Unterrichtsstoff gemeinsam auszusuchen und zu gestalten, übertrug sich auch auf meine anderen Fächer wie Geographie und Geometrie. Die Geometrie konnten wir aus unserer Erfahrungswelt (Alltagsgegenstände, Architektur, Kirchenfenster, Samen-, Blätter- und Blütenanordnungen usw.) und zusätzlich aus den künstlerischen Fähigkeiten und der Kreativität der Kinder entwickeln. Sie bot uns eine unendliche Vielfalt von Formen und gab uns das Gefühl von Weite und Ordnung.

Doch ich suchte nach einem Lernen, das sich noch direkter aufs ganze Leben bezieht.

Da die Kinder einen unersättlichen Märchenhunger hatten, fragte ich sie, ob sie ein Märchen spielen wollten. Die Begeisterung war gross. Ich wählte Grimms «Teufel mit den drei goldenen Haaren», ein Märchen, in dem viele Kinder mitspielen konnten. Während zweieinhalb Monaten arbeiteten wir wöchentlich fünf Stunden daran. Mit einfachsten Mitteln stellten wir die Bühne, die Requisiten und Kostüme her.

Durch diesen ersten Theaterversuch entdeckte ich, wie Kinder mit Hilfe des Theaterspiels lebenswichtige Erfahrungen vertiefen und neu begreifen können. Aber ich war noch nicht zufrieden und suchte nach weiteren künstlerischen Möglichkeiten des Theaters. Ich fand Geschichten aus dem Balkan oder aus dem Born Judas, die ich dramatisierte und die die Kinder zu zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen führten. Jetzt schreibe ich die Theaterstücke selber mit Hilfe von Märchenmotiven aus aller Welt und inspiriert von der Gemeinschaft der Kinder. Je

nach Thema nehme ich Volkslieder und Volkstänze dazu. Besinnliches und Komödiantisches sind im Gleichgewicht. Wenn die Kinder dem Stück vertrauen, ist es gut, wenn nicht, muss ich es verändern oder erweitern. Da die Kinder von sich aus den Theaterkurs wählen und je nach Selbsteinschätzung auch ihre eigene Rolle, kann ich mich auf ihre Teilnahme verlassen.

Durch eigenes Erleben lernen

Einmal gab ich einem Jungen (neun Jahre alt) die Rolle eines Blinden. Wir sprachen nicht darüber, wie ein Blinder die Welt erlebt, weil wir beide es nicht wissen. Er fragte auch nicht danach. In seiner ersten Probe trat er derart auf, dass ich vergaß, dass er Augen hat. Später erzählte mir seine Mutter, dass er öfters zehn Minuten lang von sich aus die Augen geschlossen hatte, um verschiedene Lebenssituationen blind zu erleben. So entwickelte er seine Vorstellung und spielte den Blinden aus der Tiefe seiner Erfahrung.

Das Theaterspiel gibt dem Kind die Möglichkeit, seine Einzigartigkeit und seine Wahrhaftigkeit auszudrücken. Das wäre auch in anderen Künsten möglich, wie in der bildenden Kunst, im Tanz oder in der Musik. Diese verlangen aber eine Könnerschaft, bevor man zum eigenen Ausdruck finden kann. Theaterspielen kann jedes Kind, ohne dass jemand es ihm zuvor beibringen muss. Zuerst ahmt es nach, sich selber und andere Menschen. Auch Nachahmung ist originell, wenn sie im spielerischen Zusammenhang eingesetzt wird. Später erweitert es die Nachahmung oder es findet ein neues Verhalten. Das Üben wird zur Variation von alten und neuen Verhaltensweisen. Die alten bieten eine Sicherheit, die neuen führen zum Prozess der Entwicklung.

Wenn ich Wiederholung erzwinge, fixiere ich das Kind und verhindere, dass es sich entfalten kann. Wenn es aber von sich aus wiederholt, hindere ich es nicht daran, denn so findet es einen inneren Halt. Aber ich erlebe selten, dass jemand nur wiederholt. Meistens kommt etwas Neues dazu und wenn nicht sichtbar, dann spürbar als neue Haltung oder Einstellung oder als innere Vorbereitung auf etwas Neues. Ein zehnjähriger unruhiger und zerstreuter Junge irrte von einem Gegenstand zum anderen. Das ging einmal so weit, dass er während seiner Spielpause auf der Bühne sich nicht am Geschehen beteiligte, sondern plötzlich auf den abseits stehenden Konzertflügel zurannnte, um auf ihm zu spielen. Doch nach ein paar Proben konzentrierte er sich ganz auf das Theaterspiel. An dem, was er in den ersten Proben entwickelte, hielt er fest. Mit seinem Wiederholen fühlte er sich sicher. Ein neunjähriges, adoptiertes Mädchen wurde in die Ecole geschickt, wo es neu beginnen musste, Fuss zu fassen. In seiner Situation der Unsicherheit veränderte es weder seine Wege auf der Bühne noch seine Bewegungsabläufe. Damit fand es seine vorläufige Sicherheit und brauchte keine Angst vor der Aufführung zu haben. Genauso wie die anderen hatte es Freude am Spielen und war ein Teil des Ganzen.

Wiederholen allein ist selten – meistens kommt etwas Neues dazu.

Es kann im Theaterspiel nicht darum gehen, Gelerntes festzuhalten. Es gibt nur den Augenblick der spontanen Geste. Das Bild, das ein Kind von sich selbst hat oder das der Erwachsene sich von ihm macht, gerät in Bewegung. Jetzt erst kann das Kind in seiner Eigenart erkannt werden. «Schulversager» sind keine «Versager» mehr.

Jeder hat die Freiheit, eine Phantasierolle zu erfinden, ein Idealbild aus Geschichten zu spielen oder ein Realbild nachzuahmen. Mit Spannung beobachte ich, wie die Kinder das eine oder andere versuchen und wie schliesslich die drei Möglichkeiten ineinanderfliessen.

Da die Aufführung das Ziel ist, muss ich oft helfen, den Bezug zum Publikum zu schaffen. Das heisst: Die Kinder müssen langsam sprechen und zwischen den Sätzen Pausen machen. Sie dürfen nicht vom Publikum abgewandt sprechen, weil ihre Stimme dafür zu leise ist. Manchmal müssen gewisse Gesten und Bewegungen übertrieben werden.

Wenn es die Szene erlaubt, ermögliche ich dem Schauspieler, die Zuschauer einzubeziehen. Zum Beispiel kann bei Nebenbemerkungen wie: «Das ist doch ein Narr», die für sich selbst gesprochen werden, das Publikum direkt angesprochen werden. Auf diese Weise helfe ich dem Kind, mit den Zuschauern zu kommunizieren. Vielleicht bringt es sie sogar zum Lachen.

Künstlichkeit ist wirkungslos. Sie führt zum Misserfolg.

Das Kind soll aber nie das tun, was ich für wirkungsvoll halte. Künstlichkeit bringt die Gefahr zu lügen. Künstlichkeit ist wirkungslos. Sie führt zum Misserfolg, nicht nur vor den Zuschauern, sondern auch vor sich selber.

Wir sprechen auch darüber, dass man sich nicht entmutigen lässt, wenn die Zuschauer nicht wie erwartet reagieren.

Das Zuschauen ist ein schöpferischer Vorgang.

Ich bin nicht alleinherrschende Regisseurin. Die Kinder, die in einer Probe gerade nicht mitspielen, sind als Zuschauer, genauso wie ich, Kritiker und Regisseure. Sie sehen Dinge, die ich übersehe, und haben oft mehr Einfälle. Das Zuschauen ist ein schöpferischer Vorgang. Er ermöglicht, sich einmal vom Spiel zu distanzieren und gleichzeitig die Mitspieler zu beobachten. So sehen die Kinder, dass andere ähnliche Schwierigkeiten haben wie sie selber. Beim Zuschauen kann sich der geniale Einfall entwickeln. So kommt es vor, dass jemand plötzlich aufspringt: «Und jetzt will ich noch einmal meine letzte Szene spielen.» Mit neuer Kraft und neuem Schwung wird eine Szene gespielt, die nun wirklich sitzt. Die Kinder beobachten genau und sehen, was dem andern zu seiner Vollendung noch fehlt. Es dauert nicht lange, und jemand eilt auf die Bühne: «Schau, du könntest es so machen.» Vom Mitspieler lernt der andere leichter als von mir, denn zwischen Kind und Erwachsenem ist immer eine Kluft. Meine Erfahrung, die ich als Erwachsene habe, ist ganz verschieden von der Erfahrung der Kinder. So stärken die Kinder ihre Intuition und schöpferische Kraft. Ich selber halte mich

zurück, ich nehme an, unterstütze und vertraue. Indem die Kinder ihre Verschiedenheit erfahren, entdecken sie, dass das Theaterstück aus ganz verschiedenen Charakteren zusammengesetzt ist und dass diese Charaktere, genauso wie sie selbst, eine geschichtliche Existenz haben.

Wenn wir am Anfang unserer Arbeit das Theaterstück gelesen haben, glauben viele Kinder, die Geschichte verstanden zu haben. Sie sagen: «Das ist ja so leicht zu spielen. Warum müssen wir so viel proben?» Nach einiger Zeit beginnen wir zu proben. Jetzt merken sie, wie schwierig es ist, die Geschichte, die sie gehört haben, zu spielen. Es dauert einige Zeit, bis sie sich hineinfinden. Aber durch das Spielen und Zuschauen gewinnen alle zunehmend Klarheit. Sie folgen einem gemeinsamen unsichtbaren Faden und sind aber immer wieder bereit, «alles» auf den Kopf zu stellen.

Die Kinder entwickeln sich von selbst im Prozess von der Eigenerfahrung zur Ensembleerfahrung, im Spannungsfeld von Individuum und Gemeinschaft und von Gemeinschaft und Menschheit. Sie befreien sich selber, verwandeln ihre innere Haltung, werden unabhängig und setzen ihre Angst in Vertrauen um.

Ich bewerte prinzipiell nicht, weil diese Art von Entwicklung weder messbar noch vergleichbar ist. Es gibt nur Verschiedenheit. Niemand weiss es besser als der andere. So entstehen weder falscher Ehrgeiz noch Konkurrenzverhalten. Diese Reflexion bewirkt manches, was im menschlichen Zusammenleben wichtig ist: Offenheit, Bereitschaft, Freude, Selbstdisziplin, Anstand, Verantwortung, Achtung, Aufrichtigkeit, Verständnis, Toleranz, Vernunft, guten Willen und Dialog.

Es gibt nur Verschiedenheit. Niemand weiss es besser als der andere.

Wie helfe ich jemandem, wenn er blockiert ist? Oft genügt ein Impuls. Dann zeige ich zum Beispiel, wie die Bühne noch mehr ausgenutzt werden kann durch Wege gehen oder andere Bewegungsmöglichkeiten, wonach sofort neue Freude und Ideen kommen.

Manchmal ist eine Umgestaltung nötig. Wenn eine Textstelle zu schwierig ist, fordere ich auf, sie zu vereinfachen. Oder ich habe beim Schreiben übersehen, dass die Kinderlogik eine andere ist als meine. Dann überlasse ich den Kindern die Umgestaltung. Gelegentlich hilft ein blosser Szenenwechsel, und wir kehren später zur anderen Szene zurück, die durch das Überspringen auf einmal verstanden wird.

Es kann aber auch zur Auseinandersetzung kommen: Eine Zwölfjährige konnte nicht aus der Fassung geraten, verzweifelt und heftig sein. Sie blieb die Sanfte. Dadurch wurde ich selber heftig und schrie sie an. Sie schrie zurück: «Ich kann nicht mehr.» In dem Augenblick konnte ich Abstand gewinnen und reagieren: «Jetzt hast du's. Das ist die richtige Verzweiflung. Vergiss das nicht mehr.» Sie erschrak und lachte befreit über sich selber. Ihre Hemmung schlug ins Gegenteil um.

Vorzeigen und Nachahmen bewirken selten eine Weiterentwicklung.

Selten und ungerne zeige ich Bewegungsabläufe vor. Diese sollten immer aus dem natürlichen Zusammenhang des kindlichen Geistes und seiner Natur kommen. Vorzeigen und Nachahmen bewirkten selten eine Weiterentwicklung. Nur einmal geschah es, dass jemand danach etwas Eigenes brachte. Ein anderes Kind war nachher sogar noch blockierter. Ihm half schliesslich nur noch gutes Zureden, so dass es wenigstens Freude an der Aufführung hatte.

Wir erleben auch Konflikte und Schwierigkeiten mit der Disziplin, die in den ersten Proben am häufigsten sind. Aber mit der Zeit wächst aus den Schwierigkeiten eine neue Triebkraft der Zusammenarbeit. Manchmal lösen sich Konflikte von selbst, indem die Kinder das Schicksal oder die Konflikte anderer Menschen spielen. Ein zehnjähriger Junge lehnte zwei Mitspieler ab. Bald merkte er, dass er damit die Zusammenarbeit verhinderte und wir nicht vorankommen konnten. Und dann half er sogar den beiden. Es kam aber auch vor, dass es einfach nicht mehr weiterging. Wir waren auf einmal verspannt, verwirrt und verärgert. Dann half es, schnell im Kreis zusammenzusitzen und darüber zu sprechen, wie es dazu kommen konnte. Zum Beispiel stellte sich heraus, dass jemand oft nicht bei der Sache war und die andern heimlich zwickte. Die offene und ruhige Aussprache brachte Erleichterung und Zufriedenheit. Nach einer Pause begannen wir mit neuer Freude weiter zu proben.

Immer wieder gibt es Rückschläge, die Anlass zu Gehässigkeit geben. Aber die Kinder erkennen mit der Zeit, dass aus Krisen etwas Neues wächst und dass Talfahrten genauso wie Bergfahrten zur Entwicklung gehören.

Spätestens während der Aufführung werden sie sich bewusst, dass Disziplin wenig mit Autorität zu tun hat, sondern mit Selbstdisziplin, und dass diese von innen kommen muss, statt von aussen auferlegt zu werden.

In jedem Kind wächst eine frei akzeptierte Verantwortung für das Ganze.

Vor der Aufführung beginnen die Kinder, selbständig Vereinbarungen zu treffen. Zum Beispiel in der Aufgabenteilung hinter der Bühne, damit alles klappt. In jedem wächst eine frei akzeptierte Verantwortung für das Ganze. Jeder ist genauso wichtig wie der andere. Mit der Zeit geschieht alles im Voneinanderwissen. Sebastian fand kurz vor seinem Auftritt das Ruder für die Bootsfahrt nicht. Der spielende Tamer sah es im Spalt des Bühnenbodens und übergab es ihm in improvisierter Szene. Oder einige Kinder kennen den Text ihrer Partner und helfen ihnen unauffällig, wenn diese den Faden verlieren. Als Souffleuse bin ich meistens überflüssig.

Wichtig ist, dass bis zuletzt Freiheit bleibt für Spontanität und Improvisation. Manchmal hat ein Kind erst im letzten Augenblick den Mut zu Neuem. So kann noch während der Aufführung Unvorhergesehenes geschehen, worin es das Kind zur Meisterschaft bringt. Höhepunkt ist die völlige Hingabe im Augenblick und die eintretende Seligkeit.

Gross ist nach der Aufführung die Freude über das gemeinsame Gelingen und über den gemeinsamen Erfolg.

Im Theaterspiel erlebte Emotionen aus der Tiefe der Charaktere wirken entscheidend aufs weitere Erleben und auf künftige Erfahrungen. Da ist ein König, der seinem frechen Koch mit Gewalt begegnen will. Die Königin kann ihn gerade noch daran hindern, dass er den Koch mit seinem Schwert erschlägt. Durch sie erkennt er die Aufrichtigkeit des Kochs. Erkennen und vernünftiges Handeln statt blinder Wut und Gewalt.

«Kinder spielen ein fremdes Drama und lernen dabei, für ihr eigenes Drama Verantwortung zu übernehmen.»¹ Die Kraft der Verantwortung verändert uns und vielleicht sogar unsere Mitmenschen.

Anmerkung

- 1 Aus einem Vortrag (1991 in Prag) meines Freundes Ota Ornest, Theaterdirektor und Theaterpädagoge in Prag. – Walter Benjamins Aufsätze über Kinder, Jugend und Erziehung haben mich angeregt, diesen Aufsatz zu schreiben.